

**Predigt**  
in der Nikolaikirche zu Potsdam  
Mt 8,5-13  
Generalsuperintendent Kristóf Bálint

„Sich überlassen und glauben - glauben und annehmen, was kommt.“

Liebe Schwestern und Brüder in Christo,  
ein Signum unserer Zeit ist der Argwohn gegenüber allem. Galt in DDR-Zeiten die Wissenschaft als ein Ersatz für G'TT, den wir nicht wissenschaftlich nachweisen können, so war der empirische, zuweilen nur angenommene oder gar behauptete Beweis sozialistischer Wissenschaft Grund genug, Dinge zu glauben und für wahr zu halten, die es so oder gar nicht gab.

Womöglich rührt gerade daher die Grundskepsis besonders vieler Ostdeutscher gegenüber der Wissenschaft, die nicht eindeutig sondern sehr disparat über Ergebnisse ihrer Untersuchungen berichtet und unterschiedliche Schlussfolgerungen zieht. „Da vertrauen wir doch lieber“, so die Protagonisten dieser Bewegung „unserem Gefühl und unseren Einsichten und den Menschen, die sie bestätigen. Da fühlen wir uns sicher und verstanden. Das gibt uns Halt in einer immer unsicherer werdenden Welt.“

Als Ostdeutscher kann ich das nachvollziehen, war doch die positiv wahrgenommene Kehrseite der Diktatur (des Proletariats) ein Weltbild, das in sich schlüssig war und Sicherheit anbot. Vor allem, wenn nicht kritisch(er) nachgefragt und selbstständig gedacht wurde.

Heute haben wir es da ungleich schwerer, zumal wenn eigenständiges Denken häufig ungeübt ist und mühsam erlernt werden muss – in Pandemiezeiten sozusagen im Crash-Kurs. Da bleiben die Verwerfungen nicht aus, die wir gerade erleben. Diese zu kritisieren ist richtig, die zuweilen hilflos oder nachdenklich zuweilen aggressiv auftretenden Menschen in Bausch und Bogen zu verurteilen und damit in die Hände der fein orchestrierenden rechtsradikalen Demagogen zu treiben ist grundfalsch. Es ist unser Auftrag, den Kontakt zu halten, geduldig zu bleiben und den Gesprächsfaden nicht abreißen zu lassen.

Unser heutiger Predigttext ist ein Predigttext, in dem der Gesprächsfaden nicht abreißt und gehört zu den Texten, die früher wie heute belächelt wurden/ werden. Es geht um ein Wunder, ein sogenanntes Fernwunder.

In der Antike waren Wunder eine Selbstverständlichkeit und dienten als Erweis der Wirkmächtigkeit eines Propheten oder eines Redners auf dem „Marktplatz der Sinnangebote“<sup>1</sup>. Trat ein, was gesagt wurde, war der Wahrheitsgehalt erwiesen<sup>2</sup>, wenn nicht, dann die Lüge bzw. der Prophet als falsch offenbar(t)<sup>3</sup>.

Heute ist das nicht viel anders, nur mit dem Unterschied, dass z.B. Heilerfolge nicht mehr G'TT, sondern der Medizin zugeschrieben werden, wenngleich ich schon ins Nachdenken bringen möchte, dass ich z.B. auch die Fähigkeit von Medizinern, in kürzester Zeit

---

<sup>1</sup> Act 17<sub>16ff</sub>

<sup>2</sup> Act 22<sub>2,43</sub>

<sup>3</sup> Mt 24<sub>24</sub>; Mk 13<sub>22</sub>

ein Medikament zu entwickeln, für ein von G'TT gewirktes und durch Menschen geschaffenes Wunder halte. Doch da kommt es auf den Standpunkt an: genau wie bei den Wundern. Hören wir unseren Predigttext aus Mt 8:

*5Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn und sprach: Herr, mein Kind<sup>4</sup> liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen. 7Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. 8Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Kind gesund. 9Denn auch ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: „Geh hin!“, so geht er; und zu einem andern: „Komm her!“, so kommt er; und zu meinem Knecht: „Tu das!“, so tut er's. 10Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: „Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! 11Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; 12aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern.“ 13Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: „Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast.“ Und sein Kind wurde gesund zu derselben Stunde.*

Der Standpunkt ist entscheidend. Höre ich das auf dem Standpunkt, dass es G'TT nicht gibt, halte ich das Gehörte für Zufall<sup>5</sup> oder etwas Ähnliches. Ich suche nach Erklärungen außerhalb der Größe G'TT. Das mag hier und dort leicht(er) fallen, führt aber auch an Grenzen.

Höre ich das auf dem Standpunkt eines Gottgläubigen, dann lass ich das auf mich wirken und halte es für möglich, selbst wenn es mich an Grenzen führt.

Ich will nicht verhehlen, dass ich an G'TT und auch an Wunder glaube. Zugleich bin ich schon zutiefst erschüttert worden, weil mir nicht erfahrbar wurde, dass mein Glaube dazu führte, dass G'TT mir in dem von mir gewünschten Sinne half. Ein junger, lebenshungriger, überaus gesund lebender, sportlich aktiver Mensch wurde krank und starb innerhalb eines Jahres, obwohl ich um Hilfe und Heilung bat, wie der Hauptmann. Bedeutet das nun, dass mein Glaube nicht groß oder stark oder tief genug war? Wie hätte ich denn sonst bitten oder mich verhalten sollen? Wie sähe denn ein richtiger Glaube aus?

Erfahrungen wie diese können in tiefe Verzweiflung stürzen, in Gottesferne bis hin zur Leugnung, dass es G'TT gibt.

Unser heutiger Text will uns anfragen. Er fordert uns auf, einen Standpunkt einzunehmen und prüft uns womöglich ob unserer Standfestigkeit, wie Jesus manchen derer prüfte, die ihn um ein Wunder<sup>6</sup> und um einen Erweis seiner Vollmacht baten<sup>7</sup>.

---

<sup>4</sup> Wörtlich:  $\pi\alpha\iota\varsigma$ , also Kind, doch auch, wie z.B. bei Luther u.a. als Diener oder Sklave übersetzt wie z.B. in Mt 14<sub>2</sub>. Was hier die Hauptbedeutung ist, ist unklar, ich neige beim enormen Einsatz des Hauptmanns jedoch eher zur Bedeutung Kind. Siehe auch „Das NT jüdisch erklärt“ Hg. Wolfgang Kraus u.a., Deutsche Bibelgesellschaft 2021, S.31

<sup>5</sup> Wobei dann noch zu klären wäre, durch wen es uns zufällt?

<sup>6</sup> z.B. Mt 15<sub>21ff</sub> und Joh 6<sub>6</sub>; Die Jünger werden aber auch aufgefordert zu prüfen: Röm 12<sub>2</sub>; Phil 1<sub>10</sub>; 1Tim 3<sub>10</sub>

<sup>7</sup> Es ist schon merkwürdig, dass wir glauben, Dinge erst für wahr halten zu können, wenn wir sie sehen bzw. „begreifen“ (im Sinne von anfassen) können. Dabei haben wir zumeist keine Probleme damit zu glauben, dass uns ein Mensch/ unser Kind liebt ohne das direkt sehen zu können. Wir können nur Ausdrucksformen dieser Liebe des anderen sehen bzw. sie dafür halten. Das aber ist nicht wirklich ein empirischer Beweis, sondern allenfalls unsere Interpretation des Handelns eines anderen. Jeder andere könnte das auch anders interpretieren oder in Frage stellen und etwas anderes vermuten.

Die militärische Logik des Hauptmannes ist relativ simpel. Er empfängt Befehle und er gibt Befehle (weiter). Wenn er sie gibt, dann haben die Befehlsempfänger sie zu befolgen. Macht er das nicht, so hat das (disziplinarische) Folgen. So weit, so militärisch.

Das Besondere an diesem Text ist nun ein Zweifaches:

zum einen anerkennt der römische Besatzungsoffizier, dass er sich in einem Land befindet, in dem er als kultisch unrein gilt. Das gilt auch, obwohl er aus römischer, also seiner Besatzersicht, vom Status über Jesus steht. Wenn er Jesus bittet, in sein Haus zu kommen, dann müsste sich Jesus nach seinem Besuch kultisch reinigen, keine schnell erledigte Sache.

Der Offizier agiert nicht als mächtiger Besatzer, der seinen Wunsch mit (militärischer) Macht durchsetzen könnte<sup>8</sup>, sondern er agiert als Mensch, der die Situation akzeptiert wie sie ist.

Zum anderen gibt er seinen Standpunkt zur Kenntnis. „Ich glaube fest, dass Du helfen kannst“. Dazu braucht es keine körperliche Präsenz vor Ort am Kranken. Es braucht nur ein Wort. Wenn ich sage, dass etwas geschehen soll, dann wird das gemacht. Bei Dir ist das (gewiss) genauso.

Das ist eine banale Logik, die ihre argumentativen Unschärfen hat, denn wenn er einem Soldaten beföhle, dass er einen Kranken heilte, würde dies gewiss dennoch nicht geschehen. Sei es drum.

Jesus beeindruckt es vielleicht gerade deshalb: nicht wegen der Logik, sondern wegen des darin zum Ausdruck kommenden Glaubens.

Ein Glaube, der Jesus alles zutraut, selbst das unmöglich Scheinende, ist der Punkt, auf den Jesus sich bezieht. Er wundert sich und sagt zu denen, die ihm folgen<sup>9</sup>: „*Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden!*“

Dieser Aussage will ich gern nachgehen, denn Sie ist der Punkt, an dem dieser Text sich mit unserem Leben verschränkt.

Mir kommt es so vor, dass ich mitten unter den Anhängern Jesu stehe und diese Worte höre.

Wodurch unterscheidet sich sein Glaube von dem meinen? Dem Glauben, der zweifelt und hadert, wenn ich keine Antwort darauf finde, dass ein junger Mensch an einer unheilbaren, nach menschlichem Ermessen unverschuldeten Krankheit stirbt?

Dabei will ich auf die beiden genannten Punkte eingehen: **zum einen** die Akzeptanz des Offiziers, dass er wohl bitten kann, aber selbst machtlos ist. Er nimmt seine Machtlosigkeit an und ermächtigt einen anderen, an seiner Statt zu handeln.

Er rebelliert nicht, klagt nicht an oder fordert Hilfe ein obwohl er nicht ohne Hoffnung und in Erwartung von Hilfe ist. Wir dagegen agieren zuweilen mit Unwillen, wenn etwas nicht so läuft, wie wir uns das vorstellen und es für logisch und richtig halten.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich ertappe mich häufiger bei der Frage: Wieso muss das jetzt so schwierig laufen? Geht es nicht auch einmal einfach? So nach dem Motto: „*Blickst DU es nicht, dass es so viel besser wäre?*“

---

<sup>8</sup> Dabei ist es sehr fraglich, ob eine menschliche Machtdemonstration die Situation in seinem Sinne zu ändern in der Lage gewesen wäre.

<sup>9</sup> Was über die Gruppe der Jünger hinausgeht, wie Mt 8<sub>1</sub> nahelegt: also die Menschen, die seiner Bergpredigt in Mt 5-7 zugehört haben

Zuweilen wollen wir Dinge auch mit Gewalt oder mit Tricksereien, die wir dann „diplomatisches Geschick“ nennen, irgendwie noch in unserem Sinne hinbekommen. Scheitern zuweilen vorprogrammiert.

Das macht der Hauptmann alles nicht – obwohl er sonst befiehlt, macht er sich mit Blick auf G'TT von den sonst üblichen menschlichen Handlungsweisen frei. Er lässt alles los, wir könnten sagen: er lässt G'TT machen.

Das ist schwer, zuweilen über alles menschliche Maß. Er gibt sein Leben und das seines Kindes, was auch den Einsatz des Hauptmanns verständlich macht, ganz aus seiner Verfügung. Mir fällt dazu das Wort Jesu in Gethsemane ein: „*Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst*“<sup>10</sup> Der Hauptmann lebt hier vor, was Jesus selbst auch praktizieren wird und am eigenen Leibe aushalten muss.

**Zum anderen** gibt der Hauptmann seinen Standpunkt zur Kenntnis. Ich glaube fest, dass Du helfen kannst. Dazu braucht es keine körperliche Präsenz vor Ort am Kranken. Wenn ich sage, dass etwas geschehen soll, dann wird das gemacht. Bei Dir ist das (gewiss) genauso.

Ich gestehe, dass ich es als Hauptmann schon gut gefunden hätte, wenn Jesus zu mir gekommen wäre, zumal er es mir anbietet. Das schlägt man doch nicht aus, dass der Wunderheiler ins Haus kommt, die Hände auflegt, ein Gebet spricht. Das wirkt doch gewiss viel besser als von Ferne!

Wir Menschen wollen lieber etwas sehen, etwas fühlen, etwas begreifen – selbst wenn es unbegreiflich ist. Dann können wir wenigstens sagen: ich war dabei!

Merkwürdiger Weise schreibt Jesus die Heilung dem Glauben des Hauptmanns und nicht seinem Wirken zu. Sein Glaube ist für ihn das Entscheidende.

Ist daraus die Folgerung ableitbar, dass wir nur richtig glauben müssen, um wie hier Heilung zu erfahren? Ich befürchte, dass es nicht so einfach ist. Vielmehr ist wichtig, dass beide Seiten zusammen gesehen werden, wie zwei Seiten einer Medaille.

„Sich überlassen und glauben“ und „glauben und annehmen, was kommt“. Beides ist untrennbar miteinander verbunden, auch wenn es schmerzt. Wir wissen nicht, ob SEIN Wille nicht der bessere Weg ist. Zu oft habe ich schon im Nachhinein erlebt, dass mein eigener, für angemessen befundener Weg mir nicht dienlich gewesen wäre, obwohl ich das glaubte und definitiv für richtig hielt.

Erst in der Nachschau wurde ich gewahr<sup>11</sup>, dass das so ist, womöglich sogar aus Schaden klug geworden oder durch nicht eingetretenen Schaden.

Nun steht uns also ein Glaubenszeuge an der Seite, der nicht zum Volk G'TTes gehört und doch glaubt. Sich hinhält und bittet und darauf vertraut, dass das Richtige geschehen wird, selbst wenn es nicht dem entspricht, was er sich wünscht.

Ich finde diese Haltung bewundernswert. Ich wünsche, sie würde fortgesetzt immer mehr die meine und bin sicher, dass es auch einzelnen von Ihnen so geht.

Gut möglich, dass das die Formel für Glauben ist, wie er trägt und hilft: „Sich überlassen und glauben und glauben und annehmen, was (uns von G'TT her zu)kommt.“ Der die tägliche Chance öffnende Satz könnte lauten: „Herr, ich bin es nicht wert, dass du unter mein Dach einkehrst; aber sprich nur ein Wort, dann werde ich an Leib, Seele und Geist heil! Amen.“

---

<sup>10</sup> Mt 26<sub>39</sub>

<sup>11</sup> G'TT lässt sich erst in der Nachschau erkennen: Ex 33<sub>18-23</sub>